



Eine der aufregendsten Künste

Ansprache bei den Akademischen Feiern der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz

6, 7. und 8. Juli 2016, Private Pädagogische Hochschule der Diözese Linz

Eine der aufregendsten Künste

Papst Franziskus liebt, ja man möchte sagen, er verehrt die Schule. Wie sonst könnte er sagen: „Die Pädagogik ist eine der aufregendsten Künste überhaupt.“¹ Das zu spüren reicht ein kurzer Ausschnitt aus der Ansprache vor Vertretern italienischer Schulen am 10. Mai 2014 auf dem Petersplatz. Nach der Begrüßung fährt der Papst fort: „Wir sind hier, weil wir die Schule lieben. Und ich sage ‚wir‘, weil ich die Schule liebe. Ich habe sie als Schüler geliebt, als Student und auch als Lehrer. Warum ich die Schule liebe? Ich will versuchen, es euch zu erklären. Ich habe da ein Bild vor Augen. Ich habe hier gehört, dass man nicht allein heranwächst und dass es immer ein Blick ist, der dir beim Heranwachsen hilft. Da kommt mir das Bild meiner ersten Lehrerin in den Sinn, dieser Frau, die sich meiner angenommen hat, als ich ein sechsjähriger Bub war, in der ersten Klasse. Ich habe sie nie vergessen. Sie hat mich die Schule lieben gelehrt. Und ich habe sie dann mein Leben lang besucht, bis zu ihrem Tod mit 98 Jahren. Und dieses Bild vor Augen zu haben, das tut mir gut! Ich liebe die Schule, weil diese Frau sie mich lieben gelehrt hat. Das ist der erste Grund, warum ich die Schule liebe.“

Pädagogik als Technologie?

Vor fünfzig Jahren wurde in der deutschen Soziologie über den Positivismus gestritten. Die Frankfurter Kritiker Theodor W. Adorno und Jürgen Habermas haben vor der Halbierung der Vernunft durch den Szientismus gewarnt². Das ist lange her und scheint uns kaum noch etwas zu sagen. Oder doch? Immerhin können wir in der Gegenwart einen starken Schub einer Umstellung demokratischen Regierens auf ein Regieren durch Zahlen beobachten, zu dem gerade auch sozialwissenschaftliche Forschung einen wachsenden Beitrag leistet. Diese Art des Regierens folgt der Intention, politische Kontroversen in sachlich lösbare Probleme zu transformieren. Expertenwissen soll den politischen Meinungsstreit auf Grundsatzfragen reduzieren. Ein aktuelles Beispiel dafür ist der Siegeszug der Bildungsforschung und der Unterrichtstechnologie im Kielwasser des internationalen PISA-Leistungsvergleichs von 15-jährigen SchülerInnen in Lesekompetenz, Mathematik und Naturwissenschaft. Man erhofft sich, die bloß „anekdotische“ Evidenz des Erfahrungswissens von Pädagogen durch datenbasierte wissenschaftliche Evidenz ersetzen zu können.

¹ Papst Franziskus, Erziehen mit Anspruch und Leidenschaft. Die Herausforderungen christlicher Pädagogik, Freiburg (Herder) 2014, 163.

² Theodor W. Adorno, Hans Albert, Ralf Dahrendorf, Jürgen Habermas, Harald Pilot und Karl R. Popper. Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied und Berlin 1969.

Weil sich aber die pädagogische Wirklichkeit stets komplexer darstellt als jedes wissenschaftliche Modell, bedeutet die Umsetzung von Wissenschaft in Technologien der Leistungsmessung und des Unterrichts stets, dass jede Menge nicht erwartete und unerwünschte Folgen eintreten, die bald zu Revisionen zwingen, deren Fehlleistungen weitere Revisionen erfordern. Die in Technologien umgesetzte Erziehungswissenschaft ist deshalb eher die Ursache vieler Probleme als das verlässliche Instrument ihrer Lösung³. Je weniger Bildung, Schule und Unterricht von Tradition und praktischer Erfahrung geprägt sind, sondern mittels wissenschaftlich begründeter Technologie „rational“ auf bestimmte Zwecke hin gesteuert werden sollen, umso mehr verstricken sie sich in die paradoxe Welt guter Absichten und schlechter, nicht vorhergesehener Folgen.

Was schuldet die Gesellschaft den Kindern?

Die Gesellschaft schuldet der Jugend ein gutes Lebensfundament und einen guten Start ins Leben. Ein gutes Lebensfundament sind Selbstwissen, Selbstachtung und Selbstvertrauen. Kurz, die Gesellschaft schuldet den jungen Menschen die Möglichkeit, das eigene Leben in die Hand zu nehmen und an einer Existenz zu bauen. „Eine ‚Mindest-Utopie‘ müsse man verwirklichen – das ist ein Ausdruck, der verdiente, in unser Vokabular aufgenommen zu werden, nicht als Besitz, sondern als Stachel. Die Definition dieser Mindest-Utopie: ‚Nicht im Stich zu lassen. Sich nicht und andere nicht. Und nicht im Stich gelassen zu werden.‘“ (Hilde Domin, Aber die Hoffnung) Junge Menschen brauchen zu einem erfüllten Leben eine Lebensrichtung, eine Lebenstiefe, Lebenskraft, ein „Warum“ im Leben. Begleitung möge durch Menschen erfolgen, die nicht nur an sich selbst und der eigenen Autonomie in erster Linie interessiert sind, sondern „generative Menschen“ sind, also Menschen, die selbst auf festem Grund stehen, Vertrauen vermitteln und Freude am Blühen anderer haben. Generativen Menschen geht es nicht nur um die eigene Selbstbehauptung. Ihre Energien, ihre Zeit sind nicht durch die eigenen Interessen besetzt. Es handelt sich um nichts Geringeres als um die Kunst der Lebensweitergabe: „Haben wir erst einmal dies Ineinandergreifen der menschlichen Lebensstadien erfasst, dann verstehen wir, dass der erwachsene Mensch so konstituiert ist, dass er es nötig hat, benötigt zu werden, um nicht der seelischen Deformierung der Selbst-Absorption zu verfallen, in der er zu seinem eigenen Kind und Schoßtier wird.“⁴ Ohne generative, schöpferische Fürsorge und Verantwortung für andere, verarmt das Leben, es stagniert. Keine Generation fängt beim Nullpunkt an und jede Generation gibt an kommende Generationen etwas weiter. Was hinterlässt die gegenwärtige Generation der zukünftigen: einen Schuldenberg, verbrannte Erde, einen Scherbenhaufen? Oder können wir ein Wort von Hilde Domin anwenden: „Fürchte dich nicht / es blüht / hinter uns her.“⁵

Ich danke allen Lehrenden, PädagogInnen und MitarbeiterInnen unserer Pädagogischen Hochschule für ihr Engagement, für ihr Wirken, für alle Förderung und alles Wachsen-Lassen. Ich gratuliere den Absolventinnen und Absolventen zum erfolgreichen Studienabschluss und erbitte für das berufliche und persönliche Leben Gottes Segen.

„Das Zeitalter der Gelangung des Menschen zum vollständigen Gebrauch seiner Vernunft kann in Ansehung seiner Geschicklichkeit (Kunstvermögens zu beliebiger Absicht) etwa ins

³ Niklas Luhmann, Organisation, in: W. Küpper und G. Ortmann (Hg.), Mikropolitik. Rationalität, Macht und Spiele in Organisationen. Opladen 1988, 165-185; Niklas Luhmann, Organisation und Entscheidung. Wiesbaden 2006.

⁴ Erik H. Erikson, Einsicht und Verantwortung. Die Rolle des Ethischen in der Psychoanalyse, Stuttgart 1964, 114.

⁵ Hilde Domin, Sämtliche Gedichte; hg. Nikola Herweg und Melanie Reinhold, Frankfurt am Main, 2009.

zwanzigste, das in Ansehung der Klugheit (andere Menschen zu seinen Absichten zu brauchen) ins vierzigste, endlich die Weisheit etwa im sechzigsten anberaumt werden. Die Vorschrift, dazu zu gelangen, enthält drei dahin führende Maximen: 1) Selbstdenken, 2) sich (in der Mitteilung mit Menschen) an die Stelle des anderen zu denken, 3) jederzeit mit sich selbst einstimmig zu denken.“⁶ Herr Präsident des Landesschulrates Hofrat Fritz Enzenhofer: Willkommen im Club der 60er. Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁶ Immanuel Kant, Anthropologie in pragmatischer Absicht. Vom Erkenntnisvermögen, WW ed. Weischedel 10, 511.